

Ein großer Fürsprecher der Literatur

Skeptisches Funkeln in den Augen eines nimmersatten Lesers: Zum Tod des Schweizer Germanisten Peter von Matt

Selten sind sie geworden in der Gelehrtenwelt, die Menschen, die zu allen sprechen können und doch jeden fordern. Ende der Neunzigerjahre sah ich mich solch einem Gelehrten erstmals gegenüber: einem Literaturwissenschaftler, dessen Vorlesungen in der Aula der Universität Zürich die halbe Stadt besuchte. Einem Menschen von unbegrenzter Neugierde, der streiten und der frech sein konnte, und sei's nur zu dem Zweck, dass man sich von dieser Frechheit im Laufe des Gesprächs anstecken ließ. Sein Name war Peter von Matt.

Geboren 1937, aufgewachsen im Kanton Nidwalden, wo er das damals noch von Kapuzinern geführte Gymnasium St. Fidelis besuchte, kam ihm stets zugute, dass er seine Professur niemals als eine Selbstverständlichkeit, sondern stets als eine Fügung glücklicher Umstände begriffen hat. Natürlich war er der Schüler des bedeutendsten Schweizer Germanisten seiner Zeit, Emil Staiger. Gleichwohl gab man ihm zu verstehen, dass für einen Katholiken eine Universitätskarriere im reformierten Zürich im Grunde undenkbar sei. Erst die Angst vor den Achtundsechzigern – so erzählte er bisweilen, das eigene Verdienst zurückstellend – habe dann die Fachgermanistik dazu bewogen, das aufgrund des studentischen Andrangs nötig gewordene zweite Ordinariat für Neuere deutsche Literatur mit einem vermeintlich konservativen Inner-schweizer zu besetzen – und sich damit ungewollt dann doch zu revolutionieren. Denn der Mann, der sehr klassisch über

Grillparzers Dramatik promoviert wurde und sich dann mit einer Arbeit über Hoffmanns Erzählungen habilitiert hatte, machte sich sogleich einen Namen als prononciert Vertreter einer psychoanalytischen Literaturwissenschaft. Freud blieb zeit lebens ein wichtiger Begleiter seines Schaffens. Er kannte sich ausgezeichnet in dessen Werk aus und blieb dabei doch undogmatisch. Zentral waren ihm stets die Devianten, die Poesie der selbstvergebenen Sünden, der „Familien-

roman“ und dessen unzählige Ausformungen und Störungen: Kleists eiserne Väter, die schweigende Mutter der Drosche, der verkommene Sohn Kafka.

Und doch: Nie war er sich sicher, nie war er fertig mit einem Text. Wer das Glück hatte, bei ihm studieren zu dürfen, der erlebte einen hermeneutischen Feinmechaniker bei der Arbeit; ein unaufhörliches Um- und Umwenden von Versen, Sätzen, ein Lesen gegen den Strom, gegen den einmal akzeptierten Sinn. Peter von

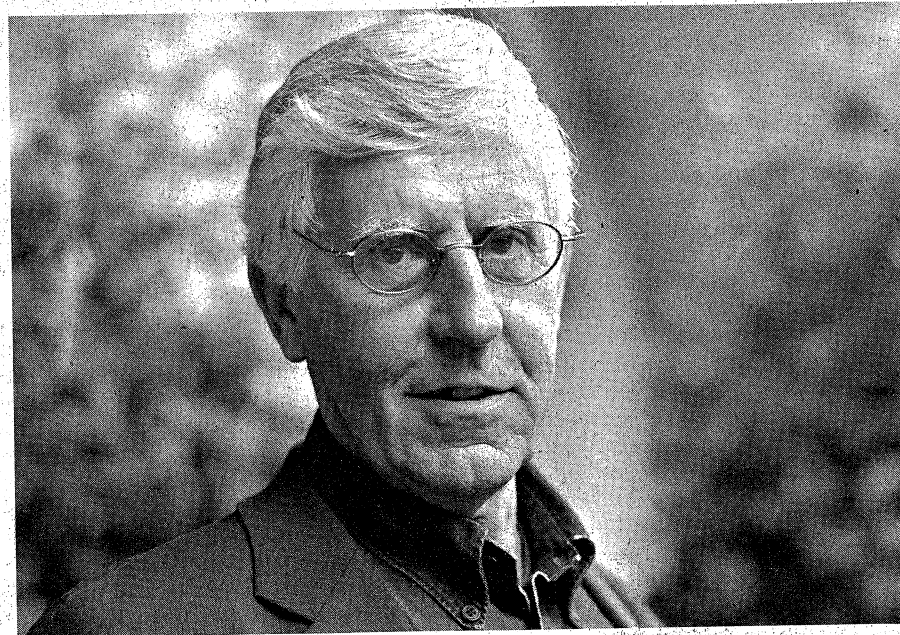
Matt konnte ein gesamtes Semester nur mit dem dritten Akt von „Faust II“, der Helenatragödie, zubringen – und dabei dann doch das gesamte 19. Jahrhundert in seiner Pathologie zutage fördern.

Lernen konnte man aber vor allem eines bei ihm: Erzählen. Marcel Reich-Ranickis Nobilitierung, er sei der „beste Schriftsteller der deutschsprachigen Schweiz“, hat man, die eigene Wissenschaftlichkeit vorschützend, innerhalb des Faches Peter von Matt immer wieder vorgehalten. Denjenigen aber, denen die Philologie hingegen immer auch eine wilde Profession sein sollte, ein nie versiegendes Gespräch über das Geheimnis der Dichtung, blieb er über Jahrzehnte ein Mentor und Fürsprecher.

Seine Überzeugung, dass sich Literaturwissenschaft und literarische Tätigkeit nicht voneinander trennen lassen, erwies sich auch für die Schweiz nachgerade als Glücksfall. Nicht allein, dass man mit ihm auf internationaler Bühne – beim Bachmannpreis, im „Literarischen Quartett“, im Feuilleton dieser Zeitung – nun von einem klugen, kundigen und redegewandten Sachwalter vertreten wurde. Von Anfang an richtete sich seine Reflexion immer auch nach innen, auf die literarische, politische wie kulturelle Geschichte der Schweiz, deren verborgene Pfade er nicht zuletzt in seinen beiden Essaybänden „Die tintenblauen Eidgenossen“ (2001) und „Das Kalb vor der Gottardpost“ (2012) abgesprochen hat. Von Matts Bedeutung für die Schweizer Literatur übersteigt seine Bücher jedoch bei

Weitem: Er galt als der Brückenbauer zwischen den Granden Frisch und Dürrenmatt einerseits und den Nachfolgegenerationen andererseits, nicht zuletzt war er entscheidend an der Gründung des Schweizerischen Literaturarchivs beteiligt. Das Neue, das, was um ihn war, wie die Literatinnen und Literaten der „Gruppe Olten“, erweckte stets sein Interesse. Er las Unmengen, wurde von dem ihm Unbekannten immer angezogen und vermochte es auch erhellend einzuordnen, in ein Kapitel seiner großen weltliterarischen Erzählung zu verwandeln.

Vor wenigen Wochen haben wir uns noch gesprochen, bei ihm zu Hause in Dübendorf, wo er die letzten fünfzig Jahre seines Lebens mit seiner Frau Beatrice verbracht hat. Sichtlich geschwächt, doch ungebrochen in seiner Faszination für die Dichtung zeigte er sich da. Noch einmal über Gotthelf, noch einmal über Spyri, C. F. Meyer diskutieren. Noch einmal das skeptische Funkeln, die Lust am Widerspruch: Ob das, was man sich da überlege, wirklich etwas Neues sei? Ein Auftrag zur Selbstprüfung, der bleibt. Erinnerung an alte Weggefährten folgte, unter ihnen Alois Haas, der große Zürcher Mediävist, und Peter Bichsel, Meister der kleinen Form. Der Erste war gerade erst verschieden, der Zweite starb dann kurz nach unserem Beisammensein. In den Morgenstunden des Ostermontags ist Peter von Matt im Alter von 87 Jahren ihnen nachgefolgt. Ein großer Lehrer, ein Unwahrscheinlicher. Er fehlt. PHILIPP THEISOHN



Versöhnte Literatur und Wissenschaft: Peter von Matt

Foto Brigitte Friedrich